

03. Januar 2026 | SÜDWESTUMSCHAU

Jugend zwischen Gewalt und Rausch

Resozialisierung Als Kind das erste Mal gekifft, mit 14 Jahren bereits Intensivtäter. Früh folgt auf ein Leben im Heim ein Leben in Haft. Alles scheint vorgezeichnet – bis ein Ereignis alles verändert.

Von **Michl-Felix Bierl**



Lukas May (21) verlässt eines der Büros der Sozialberatung Schwäbisch Gmünd. Nach einer anderthalbjährigen Haftstrafe fand er zurück ins gesellschaftliche Leben. Foto: Michl-Felix Bierl

Im Dachgeschoss-Büro der Sozialberatung Schwäbisch Gmünd sitzt ein junger Mann im Kapuzenpullover und mit hellem Bart. Noch vor einem halben Jahr wohnte er in einem der Zimmer unter dem Büro – für Menschen, die nach der Haft nicht wissen wohin. Sein rechter Fuß wippt auf und ab, schnell und immer wieder. Seine Augen sind hellwach, aber etwas in ihnen lassen sie älter aussehen als die eines typischen 21-Jährigen. Bis zur Haftentlassung von Lukas May im Januar 2025 prägten Gewalt, Drogen und Perspektivlosigkeit sein Leben. Heute wohnt er mit seiner Verlobten in einer

geräumigen Wohnung und verdient sein eigenes Geld. Um zu verhindern, dass sein Arbeitgeber Details aus seiner Vergangenheit erfährt, soll sein richtiger Name nicht in der Zeitung stehen.

Wie schafft man es, aus solch einem Kreislauf auszubrechen? Drogen, Gewalt und Selbstaufgabe – all das hinter sich zu lassen, um ein früh gescheitertes Leben ein zweites Mal zu beginnen?

Bei meiner Verhaftung war ich den sechsten Tag in Folge wach.

Lukas May

(Name geändert)

Straftäter

„Bei mir wurde früh ADHS diagnostiziert“, beginnt May zu erzählen. Er wächst in der Nähe von Stuttgart in einer Kleinstadt auf. Sein Vater stirbt früh. Die Mutter zerbricht an der Überforderung mit ihm und seinen beiden älteren Brüdern. Sie ist nur selten Zuhause. Das Jugendamt kennt die Familie. Doch wenn Hausbesuche anstehen, zeigt seine Mutter den Fachkräften eine heile Welt: „Sie war dann so, wie wir sie gerne gehabt hätten, aber leider immer nur vor anderen.“

Schnell werden seine Brüder zu Vorbildern. An ihnen schaut er hoch. Beide sind wesentlich älter als er. Und beide sind kriminell. Neue Kleidung und Geld, trotz fehlender Arbeit – das imponiert dem jungen May. Noch vor seinem vierzehnten Lebensjahr beginnt er zu kiffen. Auch, weil der Effekt ihn „normal“ fühlen lässt. Um sich Geld zu erschleichen, verspricht er seinen Opfern Drogen zu besorgen. Sie zahlen im Voraus, er lässt sich dann nicht mehr blicken.

„Das ging so weit, dass ich mich sehr oft geschlagen hab.“ Jedes halbe Jahr muss May vor Gericht. Seine Jugend zerrinnt im Rausch, zwischen Gewalt und Sozialstunden. Zu der Zeit schließt er die Förderschule ab. Dann, mit 16 Jahren, eskaliert die Situation. Als er seinen ältesten Bruder bestiehlt, prügeln sie sich, bis die Polizei in der Wohnung steht. Er wird aus der Familie genommen. Auf eigenen Wunsch, wie May erzählt. Doch im Heim gerät sein Leben zunehmend außer Kontrolle.

„Das war eine richtig schlimme Zeit“, berichtet May. Sein junges Leben scheint für ihn damals bereits vorbei. Während andere Jugendliche Videospiele spielen und auf Freizeiten fahren, raubt er mit zwei Freunden Menschen aus. Eines Abends treffen sie sich hinter dem örtlichen Hallenbad. Sie rauchen Joints und trinken Bier. Dann geschieht es. Eine vierte Person – ein junger Mann, den May nicht kennt – ist auch anwesend. Er weiß noch nicht, dass er gleich ausgeraubt werden soll. Doch als sie ihm die Geldbörse abnehmen und May den Namen auf dem Ausweis erkennt, bricht die Gewalt los. Den jungen Mann hatte er seit Jahren gesucht. Eine offene Rechnung. Über Stunden hinweg misshandeln sie ihn und lassen ihn liegen. Eine Woche später folgt die Verhaftung.

Neun Monate auf der Flucht

Alle drei kommen auf Bewährung frei. Daraufhin beginnt der damals 16-Jährige eine Suchttherapie, ein Jahr in einer geschlossenen Station. Dann beginnen die Probleme von neuem. Aufgrund einer Anzeige verliert er seinen Ausbildungsplatz – eine Bewährungsauflage. Um sich der Situation zu entziehen, verlässt er die Wohnung des Bruders, der ihn nach der Suchttherapie aufgenommen hat. Es folgen neun Monate Flucht vor der Polizei. Mal Dortmund, mal München. Er taucht unter und droht zu ertrinken. Der Nullpunkt ist erreicht.

Auf einem Feld in der Nähe von Stuttgart wird er schließlich von der Polizei aufgegriffen. „Bei meiner Verhaftung war ich den sechsten Tag in Folge wach.“ Damals hat er Stimmen gehört, die nicht da waren. Den Erwachsenenvollzug in Schwäbisch Hall vergleicht er mit einer Jugendherberge: „Ich wollte gar nicht mehr raus.“ Draußen wartete nichts auf ihn. Er beginnt Bücher zu lesen und Sport zu treiben. Nie wieder will er auf der Straße landen. Dann, nach anderthalb Jahren, kommt er frei. Als das Gefängnisstor ins Schloss fällt, bleibt auch die gewohnte Struktur zurück.

Josepha Schmid berichtet: „Nach der Entlassung fangen die Schwierigkeiten erst an.“ Die 34-Jährige arbeitet bei der Sozialberatung Schwäbisch Gmünd und leitet dort den Fachbereich Straffälligenhilfe. Bürokratie, die Suche nach Arbeit und Wohnung sowie gesellschaftliche Stigmatisierung führen bei vielen Haftentlassenen nicht zur Resozialisierung, sondern zu Überforderung. Der Weg zurück ins Gefängnis ist dann häufig nicht weit. Laut dem Justizministerium des Landes verbüßt fast die Hälfte der Straftäter aus der zentralen Jugendhaftanstalt in Adelsheim innerhalb eines Zeitraums von sechs Jahren erneut eine Gefängnisstrafe.

Menschen wie die 24-jährige Sozialarbeiterin Lara Hitzler möchten das verhindern. Sie hilft Lukas May bei der Wohnungssuche, Behördengängen und im Umgang mit Geld. Auch eine Suchtberatung folgt. Ein Mal in der Woche schaut sich die Wohngruppe einen Film im Kino an, geht Eislaufen oder an den See. Schließlich findet May einen Job als Bauhelfer und eine Wohnung, in die er mit seiner Verlobten zieht. „Der Knast hat mich nicht abgeschreckt. Dass ich jetzt nicht mehr zurückwill, ist den Menschen hier zu verdanken.“ Nicht in die Vergangenheit zu blicken, sondern nach vorn, das ist laut Hitzler der Kern erfolgreicher Resozialisierung. Und ohne Menschen wie sie, die Verantwortung nicht nur fordern, sondern ermöglichen, ist das kaum denkbar.

Heute ist Lukas May 21 Jahre alt und stolz auf sich. Er ist clean, arbeitet und zahlt Miete. Das Kinderzimmer ist bereits eingerichtet. Seine Verlobte kennt er von der Zeit vor dem Gefängnis. Nach seiner Haftentlassung verlieben sie sich. Auch sie war im Heim. „Ab dem Zeitpunkt im Krankenhaus, als wir erfahren haben, dass sie schwanger ist, wusste ich, dass ich anfangen muss alles zu verändern“, sagt May. „Ich möchte für mein Kind da sein, das ist mein Antrieb.“

Unsichere Finanzierung

Fast die Hälfte der Träger von freier Straffälligenhilfe in Deutschland sieht für das Jahr 2026 die Finanzierung ihrer bisherigen Tätigkeit und Projekte nicht ausreichend gesichert.

Das geht aus einer Umfrage der Bundesarbeitsgemeinschaft für Straffälligenhilfe hervor.

Josepha Schmid von der Sozialberatung Schwäbisch Gmünd betont, wie wichtig die Arbeit für die soziale Gerechtigkeit und öffentliche Sicherheit sei. Sie fordert gesellschaftliche Akzeptanz und eine verlässliche Finanzierung: „Wenn man an dieser Stelle kürzt, führt das langfristig zu Folgekosten durch mehr Verfahren und mehr Haftstrafen.“